

Gottesdienst in Walterswil

Pfr. Simon Graf

Römer 7,14-25

Das Böse, das ich nicht will ...

Liebe Gemeinde,

die Ausleger waren schon immer geteilter Meinung darüber, ob der Paulus in der Bibelstelle, die wir in der Lesung gehört haben, von dem redet, was er vor seine Bekehrung erfahren hat, oder von dem, was er jetzt, seit er Christ ist, immer wieder an sich erfährt. Mit anderen Worten: Ob er an seinem eigenen Exempel hier den Zustand des Unwiedergeborenen oder den Zustand des Wiedergeborenen beschreibt.

Der Reformator Martin Luther ist der Meinung, dass das auch für die Wiedergeborenen gilt und sieht darin einen Beweis dafür, dass auch den Gläubigen in diesem Leben noch der alte Adam anhängt, eine Beschreibung von den täglichen Reue und Busse von den Christen, die bis zum Tod dauert. Ebenso haben auf der reformierten Seite Zwingli, Bullinger, Calvin und ihre Nachfolger diese Stelle verstanden.

In der Zeit des Pietismus wendete sich das Blatt, und man hat dann meistens angenommen, dass das den unwiedergeborenen Menschen betrifft.

Aber wenn wir ehrlich sind, wissen wir als gläubige Christen, dass wir immer wieder gegen die sündige Neigung des Menschen kämpfen müssen. Es ist doch nicht so, dass man nach der Bekehrung einfach nicht mehr sündigt. Klar, man sündigt weniger und weniger schlimm, aber es ist einfach eine Lüge, dass man nachher sündenfrei lebt. Sonst würde es ja nicht so viele Streitereien und Machtkämpfe geben zwischen gläubigen Leuten, wenn alle gläubige Leute schon perfekt wären.

Und da sind wir schon beim Thema Muttertag: Wie viele Mütter und auch Väter haben ein schlechtes Gewissen, weil sie wütend werden gegen ihre Kinder, wenn diese sich schlecht verhalten und gegen die Eltern aufbegehren? Auf der anderen Seite hat man ein schlechtes Gewissen, wenn man zu wenig streng ist, weil man dann Angst hat, er oder sie habe dann später das Leben nicht im Griff. Wie viele Mütter und auch Väter haben ein schlechtes Gewissen, wenn sie das Gefühl haben, sie machen zu wenig im Haushalt, weil sie halt zu müde sind vom Arbeiten? Man will überall arbeiten und fleissig sein, aber der Körper macht nicht mehr mit. Er will Schlaf und Erholung. Wie viele Mütter und auch Väter haben ein schlechtes Gewissen, wenn sie das Gefühl haben, sie arbeiten zu viel und haben zu wenig Zeit für die Kinder? Und wenn sie weniger arbeiten und mehr Zeit mit den Kindern verbringen, dann reicht dafür das Geld nicht mehr?

Ich kenne sozusagen als Stiefvater all diese Zwickmühlen, man steht ständig unter Druck und hat das Gefühl, dass man sündigt, gleich in welche Richtung man sich bewegt. Wie es eben steht:

«Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.»

Diese Feststellung kann uns wieder einmal schwer ernüchtern im Hinblick auf unsere hochtrabenden Vorstellungen von unserer menschlichen Freiheit. Der Rahmen, innerhalb dem wir wirklich selbst entscheiden, wie wir uns verhalten, dürfte wesentlich enger sein, als wir meistens meinen. Und das wird besonders da deutlich, wo wir uns ungeschminkt die Massstäbe vor Augen halten, nach denen unser Leben eigentlich laufen sollte! Sollte – aber eben nur selten läuft! Gerade im Angesicht diesen Massstäben erweist sich unsere Schwäche erst so richtig als schlimm! Oder, mit den Worten vom Paulus gesprochen: Im Angesicht des «Gesetzes» tretet die «Sünde» erst so richtig in Erscheinung! Unser Geist mag willig sein, aber unser «Fleisch», unsere menschliche Natur ist und bleibt schwach.

So schliesst sich sofort die nächste und entscheidende Frage an: Wie steht es unter diesen Bedingungen mit unserer Verantwortung aus für das, was wir tun und lassen?

Wenn wir am Ende gar nichts anders können als immer wieder zu versagen, dann kann uns doch keiner wirklich dafür verantwortlich machen! Oder? Dann kann man doch auch nicht von «Sünde» reden, höchstens von einem tragischen Schicksal! Oder?

Dazu eine kleine Anekdote: Eine junge Mutter hat einem Pfarrer von ihrem 3-jährigen Sohn erzählt, der etwas Verbotenes tat, warum sie heftig mit ihm schimpfte. Darauf sagt der Junge: «Mami, ich machte das eigentlich gar nicht selbst! Das sitzt hier in mir drin, unter meiner Haut, und ich kann da gar nichts dagegen tun!» - So redet ein Dreijähriger! Wie perplex die Mutter war, können wir uns vorstellen! Der Junge bemühte sich dann noch, den genauen Besitz vom Bösen in der Gegend um seine Speiseröhre zu lokalisieren, was das Erstaunen der Mutter dann doch eher in Amüsieren umschlagen liess. Wie auch immer: Ich finde es sagenhaft, wie da ein Kleinkind schon etwas verspürt von dem, was der Paulus «das Gesetz in meinen Gliedern» nennt! Wobei zur gleichen Zeit deutlich wird, wie praktisch dieser Gedanken ist, weil man die Verantwortung für das eigene Tun und Lassen damit ja so wunderbar leicht an dieses Etwas in der Gegend von der Speiseröhre abgeben kann!

Und das sind nicht nur Überlegungen von einem Dreijährigen.

Ich las schon in Zeitschriften, in denen es um neuere hirnpfysiologische Erkenntnisse zum freien Willen ging: Da wurde das sogenannte «Libet-Experiment» dargestellt, nach dem amerikanischen Hirnforscher Benjamin Libet. Er führte Messungen durch, die das Ergebnis brachten, dass elektrische Impulse unser Gehirn schon zu bestimmten Handlungsweisen veranlassen, bevor wir den entsprechenden bewussten Entschluss fassen. Böse gesagt: Unser Gehirn betrügt uns: Es hat unser Handeln längstens eingeleitet und vermittelt uns erst dann das Gefühl, wir selbst hätten einen Entschluss gefasst.

Eine solche Vorstellung hat natürlich enorme Konsequenzen auf das gesellschaftliche Leben: Im

Grunde genommen müsste jede Rechtsprechung abgeschafft werden.

Weil niemand ist ja mehr wirklich verantwortlich für sein Tun und Lassen. Ja noch mehr: Im Grund genommen endet hier die menschliche Würde; der Mensch müsste vielmehr künftig wie die Tiere nur noch als instinktgesteuert gelten, und ich wette, dann wäre es bald mit jedem besonderen Respekt vor unserer Gattung aus und vorbei.

Jetzt lassen andere Hirnforscher Vorsicht walten, bevor sie allzu schnell auf die Kategorie der menschlichen Freiheit verzichten. Sie kommentieren die Untersuchungen Libets unter wissenschaftlichem Gesichtspunkt eher mit Zurückhaltung und werfen ihm vor, allzu weitreichende Schlüsse daraus zu ziehen. Schliesslich sehen sie die Gefahr von seiner Theorie: Wo alles auf der Welt sozusagen als ferngesteuert gilt, da fällt jeder Impuls, gestaltend auf diese Welt einzuwirken, dahin. Was bleiben würde, wäre nichts als Fatalismus, Schicksalsergebenheit, Achselzucken. Und das wäre nichts weniger als der komplette Verzicht auf alles, was Kultur genannt werden könnte, auf Gerechtigkeit, auf Zuwendung zum Menschen in welcher Form auch immer. Wer könnte das ernsthaft wollen?

Und schon der Paulus geht ja durchaus nicht so weit, das Wort «Sünde» aus seinem Wortschatz zu streichen, nur weil er etwas über die Grenzen der menschlichen Freiheit herausfand. Der Gedanke wäre zwar verführerisch – das zeigt schon die Geschichte von Dreijährigen -, aber der Paulus lehnt ihn ab. Warum lehnt er ihn ab? Wo dieser doch so nahe läge?

Der Paulus lehnt diesen Gedanken ab, weil er weiss: Die Unfreiheit, die er selbst feststellte, kann durchbrochen werden! Dafür steht für ihn Jesus Christus. Er, der nicht von irgendeinem Zwang zum Sündigen in der Speiseröhre oder sonst wo beherrscht wurde. Der vielmehr wirklich so uneingeschränkt frei war, dass Ihn nicht länger die Sorgen um das eigene Wohl regierte! Der sich uns vielmehr ganz und gar gab hat und damit auch uns ganz und gar vergeben konnte!

Und der uns damit eine Wirklichkeit eröffnete, die diesen Zwang zur Sünde nicht mehr kennt! Dieser Jesus Christus veränderte Paulus von Grund auf, und das erhofft Paulus auch für die Adressaten seines Briefes, ja für uns alle. Darum heisst es am Ende unseres Predigttextes: «Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!» Nachdem er in langen Reflexionen die ganze Misere vom Menschen ohne Christus darlegte, löst der Paulus also hier die Spannung: So muss es nicht bleiben; Christus befreit aus den unheilvollen Zusammenhängen von Gesetz und Sünde.

Wobei – ganz das Ende unseres Predigttextes war das ja noch nicht. Ein halber Vers folgt noch; dieser hat es in sich: «So diene ich nun mit dem Gemüt dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde.»

Was machen wir jetzt mit diesem halben Vers? Damit kommen wir wieder zu diesem Streitpunkt über die richtige Auslegung von diesem Textabschnitt, wovon ich am Anfang darüber redete.

Die einen Ausleger sagen also, dass wenn wir diesen halben Vers ernst nehmen, dann stellt er alles infrage, was Paulus gerade über die Erlösung aus diesem unheilvollen Zusammenhang von Sünde und Gesetz gesagt hat!

Ja, er stellt es nicht nur infrage, sondern er bestätigt einen Rückfall von Paulus in die alte Existenz vor Christus, nachdem Christus ihn doch eigentlich in eine neue Existenz hinein befreit hat! Dieser letzte kleine Halbvers hat sozusagen die Funktion eines Vorzeichens vor der Klammer: Nehmen wir ihn ernst, so steht vor der Erlösung von Paulus wieder ein «Minus», so dass das ganze Christusgeschehen am Ende kraftlos, wirkungslos erscheint. Darum möchten einige Ausleger diesen Widerspruch, der durch den letzten Halbvers in den Text hineinkommt, nicht hinnehmen. Sie wollen sich gewissermassen die Verwandlung des Paulus nicht durch diesen Halbvers wieder kaputt machen lassen und halten ihn darum aus inhaltlichen Gründen für einen nachträglichen Einschub, der unmöglich von Paulus selbst stammen könne.

Nur dieser Halbvers Römer 7,25b steht wirklich in jeder uns bekannten Handschrift, und zwar immer an der gleichen Stelle. Ich weiss: Es wäre ja so schön, so glatt, so harmonisch, wenn wir ihn, der die gesamte Aussage vom Text infrage stellt, einfach mal eben aus diesem hinauswerfen könnten!

Aber das will ich nicht. Zum einen, weil äusserlich, von der Textüberlieferung her, jetzt mal nicht der geringste Anlass dazu besteht.

Zum anderen, weil ich es für sehr problematisch halte, eine inhaltliche Sperrigkeit für einen Grund zu einer solchen Massnahme zu halten. Vor allem aber, weil ich meine: Gerade in seiner inhaltlichen Sperrigkeit ist dieser Halbvers sehr nachdenkenswert; gerade in seiner störenden Eigenart bringt er die widersprüchliche Erfahrung auf den Punkt, den wir auch als Christen immer wieder machen: Dass wir leider eben auch im Glauben an Christus über diesen Konflikt zwischen Wollen und Vollbringen nicht einfach ein für alle Mal erhaben sind! Dass uns in diesem Sinn unsere endgültige Erlösung eben noch bevorsteht!

Tatsächlich kann Paulus so formulieren, dass man den Eindruck gewinnt: Für einen Menschen «in Christus» gelten gänzlich neue Bedingungen, unter denen er sein Leben führt: Wenn er zum Beispiel im 2. Korintherbrief, Kapitel 5, schreibt: «Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe: Neues ist geworden.» Aber auf der anderen Seite weiss er eben auch: «Wir leben im Glauben und nicht im Schauen», wie er es im gleichen Kapitel 5 vom 2. Korintherbrief formuliert.

Und hier, in dieser Widersprüchlichkeit, könnte ich mich mit meiner Erfahrung aber eher einklinken als da, wo mir jemand plausibel machen will, als Christ hätte ich den schmerzlichen Zwiespalt zwischen Wollen und Vollbringen ganz hinter mir!

Da müsste man mir dann wohl mein Christsein absprechen.

Das aber würde ich mir nicht gefallen lassen! Und ich hoffe, Ihr auch nicht!

Ja, vielleicht ist es gerade das Zeichen vom Christsein, dass wir diesen Zwiespalt zwischen Wollen und Vollbringen als so schmerzlich empfinden! Wir wissen ja, dass er von Christus her eigentlich nicht bestehen dürfte! Vielleicht, ja hoffentlich machen wir auch immer wieder die Erfahrung, dass Wollen und Vollbringen durchaus in Einklang stehen können. Aber dann machen wir eben auch immer wieder diese Erfahrung der Diskrepanz zwischen beiden.

Martin Luther ist es gewesen, der diese belastende Situation auf sehr tröstliche Weise in den christlichen Glauben integrierte: Er sagt in seiner Auslegung unseres Textes: «Sieh: Ein und derselbe Mensch dient zugleich dem Gesetz Gottes und dem Gesetz der Sünde; er ist zugleich gerecht und sündigt...» Aber Luther lässt beides nicht einfach nebeneinander stehen, sondern bringt die besondere Dynamik zum Ausdruck, die zwischen den beiden Polen herrscht, er sagt: Die Christen sind «in Wirklichkeit krank, aber anfangsweise und in der Hoffnung gesund oder richtiger: gesundgemacht, das heisst im Begriff stehend, gesund zu werden...»

Weil diese Dynamik herrscht, haben wir keinen Anlass, über diesem Zwiespalt zwischen Wollen und Vollbringen zu verzweifeln. Wir sollen vielmehr gerade da, wo wir immer wieder versagen, wo wir scheitern, diese Hoffnung auf unser Gesundwerden festhalten.

Und von dieser Hoffnung her soll uns auch nicht ständig die Sorgen regieren, wir könnten ja doch wieder in den Machtbereich der Sünde zurückfallen. Ja!, sagt der Luther, das tun wir; so ist das jetzt einmal! Er wagt hier ein richtiges provozierendes Wort: Wenn Du von der Sorgen geplagt wirst, die Sünde hätte dich im Griff, dann steh nicht starr wie das Kaninchen vor der Schlange, sondern – und jetzt Originalton Luther: «Dann sündige kräftig – aber glaube noch kräftiger!» Das heisst doch: Dann triff deine Entscheidungen im vollen Bewusstsein, dass sie vielleicht falsch sein mögen – aber verlass dich umso mehr darauf, dass du mit all deinem Versagen bei Gott in guten Händen bist! «Sündige kräftig – aber glaube noch kräftiger!»

Ich denke, es versteht sich von selbst, dass der Luther hier nicht sagt, dass man gewissenlos die Gebote von Gott überschreiten soll. Aber er will diejenigen trösten, denen ihre Gewissen die Luft zum Atmen stehlen möchte!

Gott nimmt uns Menschen gerade in unserem Zwiespalt zwischen Wollen und Vollbringen an, so wie wir sind.

Und Er lässt uns in Jesus Christus immer wieder einen Einblick in seine Vollendung tun, in der dieser Zwiespalt einmal restlos ausgeräumt sein wird. Noch sind wir nicht dort. Aber wir dürfen uns in all unserer Unvollkommenheit daran festhalten: Eines Tages wird Gott uns an seiner Vollendung teilhaben lassen!

Und jetzt in der Gegenwart ist es so eine Entlastung für unser Gewissen, dass ja Jesus für unsere Sünden und Fehler gestorben ist und wenn wir Ihm glauben, unsere Sünden vergeben sind.

Im 1. Vers vom 8. Kapitel steht ja dann: «So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.» Amen